

# "Restaurieren ist wie Meditation"

**Caroline Nowecki (51) aus Tiefenbach ist Restauratorin – Früher war sie viel in Kirchen, heute restauriert sie mehr Gemälde**

PNP vom 03.12.2022 | von Sandra Matthes



Restauratorin Caroline Nowecki (51) in ihrer Werkstatt in Tiefenbach beim Restaurieren eines fast 100 Jahre alten Gemäldes. –Foto: Matthes

**Ein besonderes Talent, ein ausgefallener Beruf, ein ungewöhnliches Hobby oder ein spannender Lebenslauf – in der Reihe "Nahaufnahme" stellt die PNP immer samstags Menschen aus der Region vor.**

**Tiefenbach.** Mit der Zange löst Caroline Nowecki die Klammern, mit denen das 100 Jahre alte Gemälde im Rahmen befestigt ist. Sie nimmt das Gemälde aus dem Rahmen und betrachtet es im Licht. Dann spuckt sie in einen Wattebausch und reibt über den verdunkelten Himmel, der langsam heller wird. Sie lacht. "Das machen die Enzyme in der Spucke, das ist der erste Schritt bei der Restaurierung eines Gemäldes."

Caroline Nowecki (51) ist Restauratorin. Lange Zeit arbeitete sie in Kirchen, heute restauriert sie vor allem Gemälde. Das Bild, das ihr gerade vorliegt, ist von 1924 und zeigt ein schmuckes Haus in einer Gartenlandschaft. Ziemlich dunkel ist es. "Das hing vermutlich in einem Raucherhaushalt", sagt sie. Vorsichtig macht sie weiter. "Man tastet sich vor. Der Dreck geht ab", erklärt sie. Spucke war der erste Schritt – die weitere Restaurierung führt sie, je nachdem, was ihr vorliegt, beispielsweise mit Marseiller Seife durch.



Die Restaurierung der Pfarrkirche St. Michael in Untergriesbach leitete Caroline Nowecki Mitte der 2000er Jahre. Der barocke Hochaltar und die Kanzel stammen von 1690, die Seitenaltäre von 1728. Die Fresken wurden 1725 bis 1780 geschaffen. –Foto: Archiv PNP

Wie weit gehe ich? Diese Frage stelle sich bei jeder Restaurierung. "Ziel ist es das Original zu konservieren. Ich retuschiere nur dann, wenn ein Loch oder eine Fehlstelle vorliegt", sagt sie. Abplatzungen müssen man schließen – "Abplatzungen sind wie Wunden – wenn man sie nicht repariert, trocknet das Gemälde aus", sagt sie –, doch sonst gelte es behutsam vorzugehen. Bei Wandmalereien sei doppelt Vorsicht geboten: Die Poren des Putzes saugen Farbe auf. "Da kann man nichts mehr rückgängig machen, da sollte man vorher genau überlegen, was notwendig ist", erklärt sie.

### **Paris, Plattling, Passau**

Caroline Nowecki wurde 1971 in Paris geboren. Ihr Vater, ein Deutscher, arbeitete in den 70er Jahren in Paris. Eigentlich wollte er nur ein halbes Jahr bleiben, doch aus sechs Monaten wurden mehrere Jahre. Ihre Mutter ist Französin, Französisch ist auch ihre Muttersprache. Als Caroline Nowecki sieben Jahre alt war, zog die Familie schließlich an den Bodensee. Weil sie sich für Malerei interessierte, wählte sie am Gymnasium Kunst als Leistungskurs. Nach dem Abitur stand für sie fest, was mit Kunst zu machen. Sie entschied sich für eine Praktikumsstelle bei einem Kirchenmaler – und der war in Plattling. So kam sie nach Niederbayern.

Lebhaft in Erinnerung ist ihr von damals die Restaurierung eines Fastentuchs, fünf auf drei Meter, das die Ölbergsszene zeigte. Ein Gerüst wurde eigens aufgebaut, um es zu restaurieren. Sie arbeitete auch bei vielen Projekten im Bayerischen Wald mit, wurde als Praktikantin auch bald alleine in Kirchen geschickt. "Da hat man natürlich viel Kontakt zur Bevölkerung. Die Leute kamen vorbei in der Kirche, waren neugierig, was ich machte, haben mich gefragt. Ich spürte, wie wichtig der sakrale Raum für die Menschen ist", erzählt sie. Und die Menschen kamen nicht nur zu ihr, sie klingelte auch einfach mal bei den Leuten. Als Frau den ganzen Tag alleine in der Kirche – irgendwann musste sie unweigerlich aufs Klo. Wenn grad kein Wirtshaus in der Nähe war, fragte sie zwangsweise oft einfach bei den Nachbarn und kam mit ihnen ins Gespräch. Kein Problem, schließlich ist Caroline Nowecki ein kontaktfreudiger, quirliger Mensch.

Die Arbeit machte ihr Spaß und so entschied sie sich für den Studiengang Restauration mit Schwerpunkt Wandmalerei und Architekturoberfläche an der Hochschule Hildesheim. Die Voraussetzungen zugelassen zu werden waren hart: Für das Studium waren drei Jahre Praktikum Bedingung, die sie wiederum bei der Plattlinger Firma absolvierte. Eineinhalb Jahre arbeitete sie bei Projekten in Dresden und Meißen mit, fertigte technische Zeichnungen vom Taschenbergpalais an, restaurierte die Renaissancemalerei einer Kapelle in Coswig nahe Meißen.

Für die Einschreibung benötigte sie außerdem eine Mappe mit Zeichnungen, musste ein Vorgespräch führen und eine schriftliche Prüfung zu naturwissenschaftlichen und kunsthistorischen Inhalten absolvieren. Das Auswahlverfahren war streng, denn pro Jahrgang wurden nur fünf bis sechs Studenten angenommen.

Das Studium selbst war praxisbezogen, erzählt sie, so arbeitete sie beispielsweise während eines Praxissemesters in der Residenz München mit. "Ich konnte dort von einigen Restauratoren viel lernen", erzählt sie. Nach vier Jahren schloss sie das Studium mit Diplom ab.

### **Die Arbeit in der Kirche**

Ein stilles, kaltes Kirchenschiff. Hoch oben auf dem Gerüst, alleine mit den Wandmalereien und Figuren aus vergangenen Jahrhunderten die Restauratorin. Hin und wieder ein einsames Geräusch. Hallende Schritte, das Klimpern von Münzen im Opferstock. Dann wieder Stille. Zur vollen Stunde das Läuten der Kirchenglocken, das sich als Vibration im stillen Kirchenschiff ankündigt, bevor der Klang ertönt. "Restaurieren ist wie Meditation", sagt Caroline Nowecki, "man spürt die Energie des Kirchenraums." Und fügt an: "Ich war oft tagelang alleine in einer Kirche. Da gehst du in der Dämmerung durch den Friedhof, machst das Licht in der Kirche an, bist dort ganz alleine – das war schon oft auch gruslig", erzählt sie.

Zwei Jahre und 4000 Stunden arbeitete sie alleine in der Kirche in Untergriesbach, wo sie die Baustellenleitung innehatte. Sie reinigte Wandmalereien, die 300 Jahre alt sind, schloss Risse und Lücken, retuschierte vorsichtig, wenn es notwendig war. "Farbe zu mischen ist nichts Rationales. Da geht es um Erfahrung, Geduld, Vertrauen zu sich selbst, das Gespür für die Lichtbrechung", sagt sie. Am schwierigsten zu mischen sind Hauttöne, sagt sie – am einfachsten Erdtöne.

Sie arbeitete am Altarbild, an den Figuren, an den Kreuzwegstationen. Beim Restaurieren sei wichtig, sagt sie, den Künstler zu respektieren, sich selbst rauszunehmen. Man braucht Fingerspitzengefühl, müsse stets das gesamte Gemälde im Blick und den Betrachterabstand von zehn, 15 Metern im Hinterkopf behalten.

Nicht nur in der Kirche in Untergriesbach führte sie die Restaurierungsarbeiten durch – zehn Jahre arbeitete sie als Leitende Restauratorin, vor allem im Bayerischen Wald. Mit ihrer Familie lebt sie mittlerweile in Tiefenbach. Weitere wichtige Stationen waren Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten an den Malereien in der Benediktinerabtei in Reichenbach, der Hochaltar in ihrer eigenen Gemeinde Tiefenbach und das Erstellen eines Raumbuches des alten Kramerhauses im Markt Oberzell.

### **Die Selbstständigkeit**

Nach der Geburt ihrer Tochter machte sich Caroline Nowecki 2011 selbstständig. Sie restauriert jetzt vor allem Gemälde und Steinobjekte für Privatkundschaften. "Gerade in der Coronazeit habe ich gemerkt, dass mehr Leute zu mir kamen – ich denke, weil viele Zeit hatten, den Speicher aufzuräumen oder sich um den Nachlass ihrer Verwandten zu kümmern", erzählt sie. Auch wenn nicht alle Gemälde, die zu ihr gebracht werden, viel Geld wert sind, wichtig ist eines, sagt sie: "Der persönliche Wert, den das Gemälde für meine Kunden hat. Oft ist es ja eine liebe Erinnerung an einen Verstorbenen, oder eine Erinnerung an die gemütliche Stube, wo das Gemälde hing."

Vor einigen Jahren hat sie auch angefangen selbst zu malen. Ihre Gemälde sind bunt, figürlich, mit vielen Personen drauf. Sie gibt auch privat Malkurse, ist an vier Tagen der Woche an einer Schule und malt mit Kindern, die Lernschwierigkeiten haben, auch mit ukrainischen Kindern, die die Sprache nicht beherrschen. "Die Kinder können sich oft mit Sprache noch nicht so gut ausdrücken, aber mit dem Malen klappt es", erzählt sie. Malerei ist eben eine universelle Sprache, über die die Verständigung über Kulturen und Zeiten hinweg funktioniert.